

■ KURT LÜSCHER | BERN
 ■ HANS RUDI FISCHER | HEIDELBERG

Ambivalenzen bedenken und nutzen

Übersicht: In diesem Text machen wir Vorschläge für ein differenziertes Verständnis von Ambivalenz im Hinblick auf ihren Nutzen für die therapeutische Arbeit. Zu diesem Zweck präsentieren wir eine über die Alltagssprache hinausgehende mehrdimensionale Definition des Konzepts. Wir veranschaulichen es mit einer kommentierten Fallvignette. Im Ausblick verweisen wir auf die zeitdiagnostischen Implikationen dieser Perspektive. Ein erweiterter Werkzeugkasten (in Gestalt eines Glossars) vermittelt eine kurze Übersicht begrifflicher Verwandtschaften.

Schlüsselwörter: Ambivalenz, Beziehungsanalyse, vaszillieren, Identität/Identifizieren

Thematisieren

»Ambivalenz« gehört zum vertrauten alltäglichen und therapeutischen Vokabular. Gemütszustände und Verhaltensweisen werden genauso als »ambivalent« bezeichnet wie beispielsweise die Beziehungen zwischen Partnern oder zwischen Eltern und Kindern. Ambivalenzen aller Art gelten als Merkmal gegenwärtiger, »postmoderner« Gesellschaften. Ob dieser Popularität rücken Bedeutungsgehalte und Tragweite des Begriffs in den Hintergrund. Wir versuchen, sie zu thematisieren und auszuleuchten und für die therapeutische Arbeit zu nutzen. Dabei geht es nicht nur darum, das Erleben von Ambivalenzen seitens der Klienten differenziert zu erfassen, sondern auch den Umgang damit sowie die gesellschaftspolitischen Implikationen zu thematisieren.

Umschreiben

Weitgehend bekannt, doch im Lichte seiner Selbstverständlichkeit nach wie vor bemerkenswert ist die Tatsache, dass der Begriff Ambivalenz auf eine Wortschöpfung des 20. Jahrhunderts zurückgeht. Erstmals öffentlich darüber diskutiert wurde anlässlich der »Ordentlichen Winterversammlung des [in den Worten jener Zeit] Vereins schweizerischer Irrenärzte in Bern«. Gemäß Protokoll hat am Sonntag, den 27. November 1910, Prof. Bleuler/Zü-

rich einen Vortrag über Ambivalenz gehalten. Lapidar wird festgehalten:

➤ *Es gibt: eine affektive Ambivalenz. Die gleiche Vorstellung ist von positiven und negativen Gefühlen betont ... Eine voluntäre Ambivalenz ... man will etwas und zugleich will man es nicht, oder will zugleich das Gegenteil. Eine intellektuelle Ambivalenz ... man deutet etwas positiv und zugleich negativ ...» Weiter heißt es, Ambivalenz sei äußerlich begründet, jedes Ding habe seine zwei Seiten. Der Gesunde ziehe meistens, aber nicht immer, das Fazit aus beiden, der Schizophrene lasse beide Gefühlsbetonungen nebeneinander bestehen.*

(Riklin, 1910/11, S. 405)

Im Lichte heutigen Arbeitens ist daran dreierlei hervorzuheben. *Erstens* drückt das Kunstwort mit seinen Teilen »ambi« (zwei) und »valens« (Wert, Kraft) auf eine fundamentale »Zweiwertigkeit« aus. Sie regt an, die logischen und rhetorischen Wurzeln zu untersuchen, die auf Grundfragen menschlichen Denkens verweisen. Dieser Strang ist von Belang für ein aktuelles Denken über Ambivalenz, das auf poststrukturalistische Theorien von »Differenz« Bezug nimmt.

Bleulers Unterscheidung von drei Arten von Ambivalenz weist – *zweitens* – auf die Möglichkeit hin, Typen von Ambivalenzerfahrungen zu um-

schreiben. In der Praxis ist so ein Brückenschlag zwischen dem Einzelfall und der allgemeinen Theorie möglich. Bleulers Interesse galt den Psychosen, insbesondere der Gruppe, die er mit dem auch von ihm geprägten Begriff der Schizophrenie zu fassen suchte. Bleuler illustriert sein Verständnis kognitiver (intellektueller) Ambivalenz am Beispiel eines schizophrenen Patienten, der sagt »Ich bin der Dr. A.; ich bin nicht der Dr. A.«. Daran wird ersichtlich, dass sich ein Zusammenhang zwischen Ambivalenzerfahrungen und der Konstitution, oder treffender, der Konstruktion von Identität bzw. eines Selbst ableiten lässt. Dies beinhaltet – *drittens* – eine lange Zeit wenig thematisierte zeitdiagnostische und menschenbildliche Dimension, die indessen heutzutage die Relevanz des Begriffs verstärkt.

Es ist hier nicht der Ort, um ausführlich auf die Konzeptgeschichte einzugehen (siehe hierzu u. a. Dietrich et al., 2009). In knappen Zügen lassen sich folgende Entwicklungsstränge nachzeichnen:

Von der »Diagnose« in die »Analyse«

Ganz am Anfang stand also der Vorschlag, mit dem Begriff ein pathologisches Phänomen zu fassen und Ambivalenz in das Vokabular der Psychopathologie einzuführen. In der Folge wurde er in der Psychoanalyse und über diese hinaus in unterschiedlichen (tiefen-)psychologischen Theorien rezipiert und differenziert. Doch sehr früh schon, so von Bleuler selbst (1914), wurde der Begriff nicht nur auf psychiatrisch bzw. psychotherapeutisch relevante Verhaltensweisen bezogen, sondern auf solche, die alltäglich beobachtbar sind. Als »krank machend« kann man, diese Sicht weiterführend, sagen, gilt die Unfähigkeit, Ambivalenzerfahrungen zu akzeptieren und in

einer erträglichen oder gar konstruktiven Weise damit umzugehen. Diese Sichtweise ermöglicht eine Arbeit mit Ambivalenzen, die über die Diagnostik hinausgeht.

Von der Fixierung auf die Psyche zur sozialen und kulturellen Einbettung

In den 1960er Jahren setzte eine soziologische Rezeption ein. Sie bezog sich zunächst auf die Analyse der Spannungsfelder in professionellen Rollen, z. B. des Arztes, und weitete sich später

Die Begriffs- und Diskursgeschichte von »Ambivalenz«, die damit bezeichneten Phänomene und aufgezeigten theoretischen Zusammenhänge bestätigen den hybriden Charakter des Konzepts. Es hat theoretische und methodologische Züge, woraus sich sein spezifisch heuristischer Charakter ergibt. Man kann von einem »sensibilisierenden Konstrukt« sprechen. Damit soll gesagt werden: Es handelt sich um ein Konstrukt, das in unterschiedlichen Disziplinen theoretisch-systematisch verortet sowie metatheoretisch begründet werden kann. Zugleich bein-



Es gibt einen Zusammenhang zwischen Ambivalenzerfahrungen und der Konstitution, oder treffender, der Konstruktion von Identität

u. a. auf die Erforschung von Generationenbeziehungen aus sowie auf die Bedingungen, die für die Erfahrung von Ambivalenzen in sozialen und kulturellen Strukturen angelegt sind. Daraus ergaben sich Verknüpfungen zur kritischen Zeitdiagnose, beispielsweise zum Postmodernismus. Sie erwiesen sich wiederum als anschlussfähig an kulturwissenschaftliche Analysen.

Vom Erleben zum Gestalten

Ein wichtiges Ergebnis der Rezeption in den Literaturwissenschaften und überhaupt in den Feldern des künstlerischen, ästhetischen Handelns ist die Einsicht, dass Strukturen, Ereignisse und Texte geschaffen werden können, die ambivalentes Erleben auslösen. Verkürzt gesagt: Wir werden nicht nur mit Ambivalenzen konfrontiert, sondern wir können sie auch kreieren. Beides zusammen verweist übergreifend auf eine »Kultur des Umgangs mit Ambivalenzen«. Sie ist wichtig für ein unvoreingenommenes Verständnis. In der therapeutischen Arbeit manifestiert sie sich in spezifischen Techniken, wie wir in der Fallvignette darlegen.

hält es eine methodologische Maxime: Achte auf die *Dynamik* des Gegensätzlichen! Eine solche Sichtweise beinhaltet Offenheit – man kann auch sagen – »Sensibilität für Ambivalenzen«. Diese wiederum ist auch hilfreich für die professionelle »Selbst-Reflexion«.

Ambivalenz bestimmen

Welches sind begriffsgeschichtlich die konstitutiven Dimensionen eines differenzierten Verständnisses von Ambivalenz?

Gegenüberstellen

Weitgehende Übereinstimmung besteht, dass mit »Ambivalenz« auf einander *entgegengesetzte* »Kräfte«, also auf grundlegende *Dualitäten* hingewiesen wird. Sie lassen sich zwar der gängigen Redeweise der »Zweideutigkeit« unterordnen, dennoch muss man sie von Ambiguität unterscheiden, weil sich letztere im allgemeinen Gebrauch

als Bezeichnung für Doppel- bzw. Mehrdeutigkeit anbietet. Ambiguitäten können im Sprachgebrauch durch den Kontext disambiguiert (so der linguistische Fachterminus) werden oder – falls nicht – erfordern sie Kreativität, um die Situation zu verstehen (wie bei der Metapher, beim Witz oder Double Bind). Man kann auch sagen: Im weiten Spektrum zwischen Eindeutigkeit (letztlich: Fundamentalismus und Dogmatismus) und Mehrdeutig-

Arbeit mit Ambivalenzen einher mit Prozessen einer Reflexion, die auch metatheoretische Erwägungen umfasst. Diese stufige prozessuale Dynamik kennzeichnet das Konzept.

Vaszillieren

Unter der Bezeichnung »oszillieren« wird Ambivalenz von Anfang an und mittlerweile auch umgangssprachlich mit Vorstellungen und Erfahrungen verbunden, die als Hin- und Hergerissenheit, Tauziehen, Pendeln, Balancieren, Zögern, Zaudern, Zweifeln, Schweben usw. beschrieben werden.

Die Beleuchtung dieser eigentümlichen Dynamik trägt maßgeblich zu einem elaborierten und dementsprechend auch heuristisch

fruchtbaren Verständnis von Ambivalenz bei. Ambivalenz thematisiert in dieser Sicht Erfahrungen einer *erstreckten dynamischen Gegenwärtigkeit* im Horizont von Vergangenheit, Zukunft und Kontingenzen. Diese verweist auf die Möglichkeit des Ganz-Anderen sowie auf das Zufällige und Schicksalshafte. In den damit einhergehenden Prozessen der Suche nach Sinn und Bedeutung können sich ambivalente Gegensätze wie beispielsweise Liebe vs. Hass oder Autonomie vs. Abhängigkeit auf unterschiedliche individuelle und soziale Zeitvorstellungen beziehen. Um diese Mehrdimensionalität zu verdeutlichen, die mehr ist als ein Oszillieren, bietet es sich an, aus den romanischen Sprachen und dem Englischen den bis jetzt im Deutschen noch nicht geläufigen Begriff des *Vaszillierens* zu übernehmen (Lüscher, 2013).

Identifizieren

Lässt sich ein Fokus im Umgang mit der Idee der Ambivalenz und der ihr zugeschriebenen Bedeutung benennen? Entsprechend dem pragmatischen Duktus, in dem wir hier argumentieren, schlagen wir als Antwort

eine auf den ersten Blick ungewohnte Formulierung vor: Die Arbeit mit dem Konzept der Ambivalenz geht (oft) mit Prozessen des *Identifizierens* einher.

Damit möchten wir ausdrücken: Wir erachten die Idee der Identität als einen übergreifenden Bezugspunkt für die theoretische und praktische Arbeit mit dem Konzept der Ambivalenz. Das geschieht im Wissen darum, dass sich Identitäten empirisch immer nur annäherungsweise erfassen lassen; die einzige Ausnahme betrifft das formallogische Verständnis von Identität. Wenn es um Menschen geht, beinhaltet die Zuschreibung von Identität(en) ein prozessuales Geschehen, nämlich den Vergleich zwischen unterschiedlichen Zeitpunkten. Als Extrem sind sie im kürzesten Fall durch den Anfang und das Ende der Benennung gegeben. Mit anderen Worten und ohne auf die erheblichen erkenntnistheoretischen Probleme einzugehen, kann man sagen: Faktisch wird die Identität eines Menschen von ihm selbst *und* den anderen durch Bezugnahme auf zeitlich auseinander liegende Erfahrungen umschrieben – eben in Prozessen des Identifizierens, die ihrerseits den Umgang mit Differenzen erfordern. (Siehe auch die Beiträge von King, Fooker und Fischer/Lüscher in diesem Heft.)

» Ambivalenz thematisiert in dieser Sicht Erfahrungen einer erstreckten dynamischen Gegenwärtigkeit

keit (letztlich: Beliebigkeit) ermöglicht die Idee der Ambivalenz eine Reduktion von Komplexität, denn sie vermittelt in vielen Lebensbereichen zwischen Eindeutigkeit und Vieldeutigkeit (vgl. Abb. 1).

Differenzieren

Diese offene Gegensätzlichkeit kann auch unter dem Gesichtspunkt fundamentaler *Differenz* gesehen werden. Dadurch bietet sich – wie erwähnt – die Möglichkeit einer Bezugnahme auf die aktuellen Analysen über »Differenz« im Geschlechterdiskurs und im Poststrukturalismus (hierzu Haller, 2011). Sie lassen sich in fruchtbarer Weise mit dem Anliegen des »Weiterschreibens« bzw. Weiter-Denkens von Ambivalenz verbinden. Analytisch wichtig ist, dass die Wahrnehmung und Thematisierung von Differenz ein Denken oder Fühlen impliziert, das seinerseits ein vergleichendes *Hin und Her* zwischen den beiden Seiten impliziert. Der Umgang mit Differenzen betrifft nicht nur das Unterscheiden auf einer bestimmten Ebene des Betrachtens, sondern auch jenes *zwischen* Ebenen, beispielsweise des Verhaltens und des Denkens oder des Bewertens. Darum geht die

» Die Arbeit mit dem Konzept der Ambivalenz geht (oft) mit Prozessen des Identifizierens einher

In diesem Sinne – die gängige Bedeutung des Wortes abwandelnd und ergänzend – argumentieren wir: Die Konstitution von Identität, insbesondere der Vorstellung eines Selbst, das »Ich« sagt, lässt sich als stetes, oft manifestes, bisweilen auch latentes *Identifizieren mit sich selbst und in Beziehung zu anderen* verstehen. Diese können – als bedeutsame individuelle oder kollektive Andere – das Selbstverständnis



Abb. 1: Markus Raetz: Crossing (Kreuzung), 2002, YES – NO, Grauguss (28 x 41 x 30 cm)
© Markus Raetz, Bern

Visualisierung der Ambivalenzerfahrung

Die Eindeutigkeit der Skulptur verändert sich mit der Perspektive, der Zeit und dem Standort des Beobachters. Raetz visualisiert unsere Denk- bzw. Wahrnehmungsprozesse, die von unserem zweiwertigen, logischen Bewusstsein ausgehen und die Wirklichkeit in dualen Polaritäten organisieren. Fotos der Skulptur aus drei Perspektiven, vom eindeutigen YES, über unendlich viele (mögliche) Übergänge (Dazwischen) zu dem Gegenpol: NO. Raetz zeigt uns Heraklits pantha rhei: Alles fließt ... nichts bleibt für den Betrachter gleich, obwohl er vor dem identischen Objekt steht, ist das, was er sieht, in Abhängigkeit von Perspektive, Standort und Zeit anders. Diese Skulptur lässt erahnen, welche ungeheure Komplexität wir bei »inneren Objekten« (bspw. einer Entscheidung) vor uns haben, bei denen der Beobachter mit dem Beobachteten identisch ist und die Perspektive des Betrachtens das Betrachtete erzeugt.

bestätigen oder bestreiten. Dabei kann das Erleben von und der Umgang mit Ambivalenzen bedeutsam und gewichtig werden. Zugleich ist diese Beschreibung des Zusammenhangs von Identität und Ambivalenz selbst ein Thema ambivalenter Reflexion, nämlich der Ambivalenz gegenüber der Idee der Ambivalenz. Dies lädt u. a. dazu ein, die logischen und anthropologischen Ursprünge dieses Denkens zu ergründen. Sie reichen wesentlich weiter zurück als bis zum Jahr 1910.

Mit Ambivalenzen therapeutisch arbeiten

Doch wenden wir uns der praktischen Arbeit zu. Wir stützen uns dabei – das Vorausgehende zusammenfassend – auf folgenden Definitionsvorschlag, den wir im erweiterten Werkzeugkasten (s. u.) in Beziehung zu verwandten Begriffen setzen: *Das Konzept der Ambivalenz dient zur Bezeichnung von Erfahrungen des Vaszillierens zwischen polar erlebten Differenzen des Fühlens, Denkens, Wollens und sozialer Strukturen in der Suche nach der Bedeutung sozialer Beziehungen, Fakten und Texten, die für Fa-*

cten individueller und kollektiver Identitäten wichtig sind.

Wir skizzieren eine mögliche Annäherung und Umgangsweise mit Ambivalenzen in einem typischen Fall systemtherapeutischer Praxis. Dabei geht es um »Untreue« in der Partnerschaft, deren Konsequenzen für das Selbstverhältnis (die Identität) der Klientin und deren Beziehung zum Partner. Die primäre Aufmerksamkeit gilt dem Erlebnisbericht der Klientin und dessen Deutung durch sie selbst. Von Belang ist noch ein zweites ambivalenzträchtiges Geschehen: das professionelle Verständnis des Therapeuten, es kommt im Folgenden in dessen Kommentaren zum Ausdruck.

Ambivalenz wird dabei, wie ausgeführt, als ein »Werkzeug« verstanden, die Arbeit damit als eine »Praxis mittlerer Reichweite«, nämlich eines Vaszillierens zwischen Theorie und Empirie, zwischen Theoretisieren und Beobachten. Überdies geht es um die Reflexion der eigenen Perspektive, letztlich auch der persönlichen Erfahrungen des Beobachters als Nährboden dieser Reflexion. In eben diesem Sinne kann Ambivalenz als nach mehreren Seiten offenes »sensibilisierendes Konstrukt« gekennzeichnet werden.

Angewandt auf den konkreten Fall heißt dies, dass der Begriff primär un-

ter dem Gesichtspunkt der Dynamik der sozialen Beziehungen gesehen wird. Doch was macht eigentlich eine soziale Beziehung aus? Es handelt sich hierbei um einen humanwissenschaftlichen Grundbegriff, der so selbstverständlich ist, dass explizite Definitionen selten sind. Eine Möglichkeit besteht darin, einfach formuliert, zu sagen, dass eine Beziehung entsteht bzw. besteht, wenn zwei (oder mehrere) Menschen – als Individuen – wiederholt miteinander interagieren und sich dabei an Regeln orientieren, die ihre gegenseitigen Erwartungen rahmen. Diese Rahmung ist in den meisten Fällen durch Normen und Bräuche institutionell als Lebensform vorgegeben. Das Feld des Aufeinandertreffens individuellen und institutionellen Beziehungserlebens lässt sich als »aktueller, gegenwärtiger Ort« der Erfahrung seiner selbst, also der dynamischen Konstitution von »Identität« verstehen.

Diese konzeptuelle (theoretische) Modellierung von »Beziehungen« beinhaltet die Vorstellung des einzelnen Menschen als Person im Spannungsfeld von »Individualität« und »Sozialität«, alltagssprachlich *zwischen* »Individuum« und »Gesellschaft«. Diese Vorstellung findet sich in vielen Varianten in einschlägigen alten und neuen weltanschaulichen, philosophischen und humanwissenschaftlichen Schriften (vgl. Fischer & Weber, 2000). Sie beruht auf den Prämissen einer basalen Dialektik menschlichen Lebens, die auch die Vorstellungen von Identität betrifft.

Formuliert als Postulat: Identität (das »Selbst«) ist so als dynamisch und eben mehr noch, als ambivalent zu betrachten. Identität und Ambivalenz sind wechselseitig aufeinander beziehbar, sie sind die zwei Seiten einer glitzernden Medaille (vertiefend dazu: Fischer & Lüscher in diesem Heft, S. 122). Identität ist offensichtlich ohne Ambivalenz nicht denkbar et vice versa, sie setzen sich gegenseitig voraus. Man kann daher auch sagen: Gilt das Interesse der Frage, wie das Selbstver-

ständnis eines Menschen ist und wie er darauf bezugnehmend handelt, lohnt es sich nach offenen oder verdeckten Ambivalenzen zu fragen. Hier wird der heuristische Charakter des Konstrukts augenfällig. Wir möchten unterstreichen: Die These lautet *nicht*, Ambivalenz und Identität sind im alltäglichen Leben stets manifest verknüpft, doch es lohnt sich, je nach »Problem« und Situation einen solchen Zusammenhang zu erkunden, so auch und insbesondere im therapeutischen Gespräch.¹

Zu diesem Zweck fügen wir konzeptuelle Elemente zwischen theoretischen Aussagen und konkreten Handlungsweisen sowie Schilderungen ein. Das Ziel ist, Differenzierungen vorzunehmen, ohne das Allgemeine aus dem Blick zu verlieren. Dazu eignen sich theoretisch fundierte Typologien. Im konkreten Fall der Analyse sozialer Beziehungen, namentlich dichter Art wie solche von Paaren, zwischen Eltern und Kindern, Therapeuten und Klienten, schlagen wir diesbezüglich vor, folgende Annahmen zu treffen:² Beide Beziehungsdimensionen (die des Individuellen und die des Institutionellen), deren Verhältnis an sich schon ambivalenzträchtig ist, verweisen ihrerseits auf Ambivalenzpotentiale.

¹ Zu betonen ist indessen: Nicht jedes Hin und Her, nicht jede Unentschiedenheit, nicht jede Äußerung »ich fühle mich ambivalent« ist identitätsrelevant! Diese Einsicht ist auch wichtig, um den Einwand zu entkräften, letztlich sei das ganze Leben ambivalent; Ambivalenz wäre sonst eine »Weltformel« zur Erklärung allen menschlichen Handelns.

² Das hier abgeleitete »Modul« (s. Abb. 2) wurde bereits in dieser Zeitschrift (Lüscher, 2012b) veröffentlicht, dort jedoch im Kontext einer Illustration der Dynamik familialer Generationenbeziehungen. Eine erneute Wiedergabe scheint uns hier erstens durch die Argumentation unseres Beitrages gerechtfertigt, zweitens aber auch, um die Flexibilität der Anwendung bei der konkreten therapeutischen Arbeit zu veranschaulichen, mithin die Offenheit der Heuristik zu unterstreichen.

■ In der Dimension des Individuellen sind sie aufgespannt zwischen einem Pol, der je nach Thema auf die dynamische Kraft von Nähe, Ähnlichkeit (auch hinsichtlich biologischer Eigenschaften), Empathie u. ä. verweist, und einem Pol, der die dynamische Kraft von Distanz, Fremdheit, Ablehnung u. ä. kennzeichnet. Sie werden generalisierend mit »Konvergenz« vs. »Divergenz« umschrieben.³

■ Grundsätzlich dieselbe Annahme gilt für die Pole, die als Eckpunkte des Institutionellen postuliert werden. Sie lassen sich u. a. mit folgenden Begriffen charakterisieren:

- Reproduktion vs. Innovation,
- Festhalten am Überkommenen vs. Offenheit für Neues,
- Pochen auf »Tradition« vs. Aufbruch u. ä.

Die Annahme lautet, dass diese Spannungsfelder in der Überschneidung der individuellen und institutionellen Dimension von Beziehungen auf dynamische Suchprozesse verweisen, die für die Konstitution von Identität und daran orientierte Handlungsfähigkeiten sowie Sinngebungen relevant sind.

Die Pointe besteht nun darin, die (vier) Pole des Koordinatennetzes als Markierung von Feldern typischer Muster von Ambivalenzerfahrungen zu verstehen, zugleich aber auch als »Strategien bzw. Stile« des Umgangs damit. Wichtig dabei ist, die Zeit als dynamische »Seinsmacht« mitzudenken, denn Veränderung ist im Verlauf einer Beziehung prinzipiell immer

³ Die zusätzliche Umschreibung der Pole mit verschiedenen Begriffen ist ein Ausdruck der angestrebten »Flexibilität der Anwendung« auf konkrete Situationen und Themen. Gewahrt wird die dialektische Struktur, also die grundlegende »Logik« von Ambivalenz.

möglich. Das gilt selbstverständlich auch für die Art und Weise, wie eine Beziehung in einer Therapie beschrieben wird. Mehr noch: Gerade in der



Die Annahme lautet, dass diese Spannungsfelder auf dynamische Suchprozesse verweisen

therapeutischen Aufarbeitung (wie auch im »wirklichen« Leben) kommt es zu den erwähnten Bewegungen nicht nur im Hin und Her zwischen den Polen, sondern auch des Vor und Zurück zwischen den Erfahrungsmustern. Die offen spiralförmige Linie soll dies grafisch ausdrücken (s. Abb. 2). Diese komplexe, zeitliche Dynamik kann überdies das »subjektive« Zeiterleben ebenso wie das uhrzeitlich messbare Verhalten einschließen. Eben dies soll mit dem Begriff des Vaszillierens umschrieben werden.

Die hier vorgeschlagene »Operationalisierung« typischer Felder von Ambivalenzen in »dichten Beziehungen« impliziert, mit offenen Kategorien zu arbeiten, um den heuristischen, instrumentalen Charakter des Ambivalenzkonzepts zu nutzen. Eine nützliche Form zur Veranschaulichung eines solchen Arbeitsinstruments ist ein Diagramm, das zwei komplementäre Darstellungsweisen verknüpft: Begriff und Zeichnung. Sie sind nicht bedeutungsgleich. Im Hin und Her zwischen Beiden werden weitere Überlegungen angestoßen. Darum kann man sagen, ein Diagramm sei eine adäquate Darstellung des Denkens in Ambivalenzen.⁴

⁴ Zum Diagramm als Mittel der Heuristik siehe Bogen & Thürlemann, 2003.

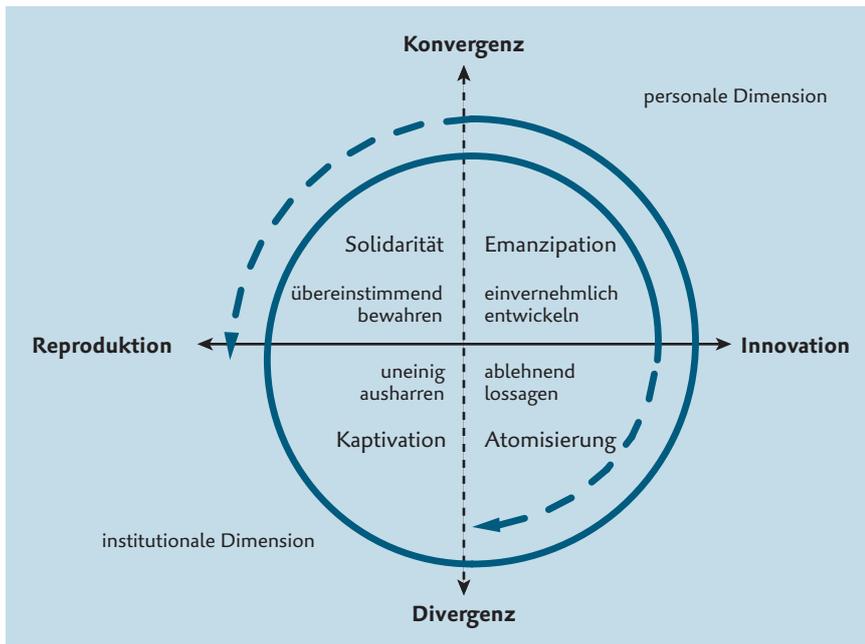


Abb. 2: Diagramm einer theoriegeleiteten Typologie von Erfahrungs- und Umgangsweisen mit Ambivalenzen (Konstanzer Modul)

Veranschaulichen: Fallvignette⁵

Wir nutzen das Modul nun für eine – verkürzte – Interpretation einer Fallvignette, um die spezifischen Aspekte der Arbeit mit Ambivalenz hervorzuheben.

Zum besseren Verständnis gliedern wir die Fallvignette in nummerierte Abschnitte und markieren die Beschreibungen typographisch unterschiedlich, je nach Perspektive, aus der sie erfolgen. Beschreibungen der Klientin (in wörtlicher oder indirekter Rede) sind blau, therapeutische Beschreibungen sind schwarz. Die Kommentare (Dialog der Autoren) zum Prozess auf der Metaebene sind kursiv gesetzt.

K = Klientin, T = Therapeut, KM = Kommentar Metaebene

1. Die Klientin (K.), Ärztin, (45, 21 Jahre verh.) rief an und bat, emotional sehr

⁵ Diese Fallvignette wurde in Teilen schon publiziert (Fischer, 2013). Hier geht es uns um eine erweiterte, reflexive Sekundäranalyse mit Ambivalenz im Brennpunkt.

bewegt, um einen Gesprächstermin. Sie erzählte, dass ihr in den letzten Wochen klar geworden sei, dass ihr Mann eine Affäre habe und sie betrüge. Darauf angesprochen habe er das als Hirngespinnst abgetan. Sie habe nun keinerlei Vertrauen mehr und glaube, er habe sie von Anfang an betrogen.

KM: K. verknüpft die subjektive Seite der Beziehung (Vertrauen, Nähe) mit der Beziehungsgeschichte und stellt radikal das bisherige Beziehungsmuster »Solidarität« in Frage. Dies verbindet sie mit der aktuellen Dringlichkeit ihres Anliegens.

2. Ihre Stimme zitterte, der Unterton klang sehr verunsichert. Als ihr T. einen Termin in ca. vier Wochen anbot, bat sie eindringlich um einen früheren Termin, denn sie wisse nicht mehr ein noch aus. Sie erzählte, ziemlich verwirrt, dass sie bei dem Versuch, ihren Mann in flagranti zu ertappen, nächtelang im Auto (»in eiskalten Nächten«) vor der Wohnung der Geliebten ihres Mannes warte, um ihn vor deren Haus zu stellen. Sie müsse das tun, sonst könne sie nicht mehr in den Spiegel schauen. Andererseits sei das doch nicht mehr normal, das sei doch

krank, was sie da mache – oder?, so fragte sie den Therapeuten, sie sei sich fremd und kenne sich bei sich nicht mehr aus.

KM: Deutlich wird hier der Bezug auf das »fragile« Zeiterleben (»weder ein noch aus«), auf das Selbstbild (der Blick in den Spiegel) und ein Verhalten, durch das sie sich selbst als fremd erlebt.

Für T. war im Telefonat der Eindruck entstanden, dass sie die Erfahrungen der letzten Wochen in eine Schlangengrube von Ambivalenzen gestürzt hatten, die sich zu einer massiven Identitätskrise auszuwachsen drohten.

KM: T. differenziert für sich: Affektive und intellektuelle Ambivalenz waren im Telefonat bemerkbar. Letztere äußerte sich als Identitätskrise: Das bin ich nicht, so kenne ich mich nicht. Angesichts der Dringlichkeit neigt T. in seiner Ambivalenz zwischen Nähe (dem Wunsch nachzugeben) und Distanz eher zur Nähe und versucht einen ersten Veränderungsimpuls zu geben: Er wählt eine dem Muster »Emanzipation« entsprechende Strategie, indem er die Ambivalenzerfahrung der Klientin anspricht, entpathologisiert und wertschätzt und das Kontrollmuster stört.

3. T. betonte, einerseits sei es eigentlich völlig gesund, herausfinden zu wollen, ob ihr Mann sie betrüge, sie habe gute Gründe für ihr Misstrauen. Andererseits halte sie ihr Kontrollverhalten für gestört, daher solle sie bis zum Gesprächstermin an ihrem Verhalten nichts Grundsätzliches ändern. Sie solle ihr Kontrollbedürfnis ernst nehmen, das sei sehr wichtig, weil Misstrauen nur über Kontrolle entkräftet werden könne. Wenn sie dieses Kontrollbedürfnis wieder habe, solle sie sich vertrauen, das sei auch sie, und als erstes auf den Kalender schauen. An geraden Tagen solle sie ihrem Kontrollbedürfnis nachgehen, an ungeraden Tagen es einfach bleiben lassen. Im Gespräch (Termin ca. zwei Wochen nach dem Telefonat) würden ihre Erfahrungen besprochen.

KM: T. versucht zunächst, das Selbstbild zu »normalisieren«, das ambivalent erlebte

Kontrollmuster wird als natürliches »Bedürfnis« dargestellt. Die Aufgabe ist – sie weist eine dualistische Struktur auf – geeignet, das Ambivalenzerleben der Klientin zu akzentuieren. T. rekurriert auf eigene professionelle Erfahrungen mit Ambivalenzen, indem er diese anschaulich erfahrbar macht.

4. Im ersten persönlichen Gespräch erzählte K., dass sie das Telefonat ziemlich beruhigt hätte und sie die zwingenden Kontrolltouren aufgeben konnte. Sie habe ihren Mann einige Tage zuvor konfrontiert, er habe die Affäre eingestanden und das Verhältnis zu der Frau beendet, weil sie und ihre Ehe ihm viel wichtiger seien.

KM: Die individuelle und die institutionelle (systemische) Dimension ihrer Partnerschaft und ihrer Selbstbeziehung werden thematisiert.

5. Dieses erwünschte Verhalten war für die Klientin höchst ambivalent, denn einerseits war das Eingeständnis und die Beendigung der Affäre sehr erleichternd, andererseits war ihr ganzes Koordinatensystem ins Rutschen geraten, denn sie betrachtete nun ihre gesamte gemeinsame Vergangenheit unter dem Blickwinkel der Lüge. Für sie war die »Welt zusammengebrochen«. Der Sinn ihrer Ehe und ihres Lebens standen in Frage.

KM: Die Frau schwankt zwischen einem Verhalten (Interpretation) vom Typ »Solidarität«, das Alte wieder herstellen zu wollen, und des Typs »Atomisierung«, des Auflösens der persönlichen und institutionellen Beziehungen. Trennen oder Zusammenbleiben ist der konträre innere Zwiespalt. Hinzu kommt eine »radikale Komponente«, die der »totalen Aufklärung« bzw. Gewissheit. Diese extreme Forderung alimentiert und verstärkt das Erleben von Ambivalenzen, auch das gegenüber »Sinn« und »Selbst«.

6. Sie liebe ihren Mann zwar, aber sie habe das Gefühl, sie könne nicht mit ihm zusammenbleiben, wenn das Ver-

gangene nicht völlig geklärt sei. Auf Nachfrage bestätigte Sie, dass sie auch starke Gefühle habe, die nicht liebevoll seien. Auf den Versuch, den Affekt mit der Alternativfrage: Ist das eher Wut oder eher Hass? zu konkretisieren, antwortete sie, eher Wut.

KM: In ihrer Einschätzung der aktuellen Situation und ihrem Zeiterleben vaszilliert die Klientin, sie verknüpft Vergangenheit mit einer (wünschbaren) Zukunft. »Wut« betont eher die aktuelle Empfindlichkeit, während Hass, als gesteigerte Wut, ein eher andauerndes Gefühl ist. Erkennbar ist also eine schwebende Gegenwärtigkeit des Ambivalenzerlebens.

7. Um den ambivalenten Affekt bewusst rahmen zu lassen, wurden der Klientin zwei Skalen zur Einordnung ihrer Liebe und ihrer Wut bzw. ihres Hasses (Steigerung von Wut) angeboten (mit Werten von 0 bis max. 10). Der Therapeut ließ sie die aktuellen Werte einschätzen.

KM: Beachtenswert ist die Verknüpfung des qualitativen Erlebens mit einer Quantifizierung, die einen »objektiven« Maßstab für eine völlig subjektive Bewertung simuliert. Solche Skalierungen übersetzen kontradiktorische Begriffe bzw. Urteile in konträre, um Übergänge, Zwischenräume emotionaler oder kognitiver Art (i. e. Ambivalenzen) denk- und erfahrbar zu machen. Im zweiwertigen Bewusstsein existiert nur das (kontradiktorische): Entweder »Ich liebe ihn« oder »Ich liebe ihn nicht«. Demgemäß darf es kein Drittes (Zwischen) geben. Konträre Gegensätze (wie Liebe – Hass) ermöglichen, die Zeit und das Mittlere – das Ambivalente – in die Kommunikation einzuführen und zu bearbeiten.

K: Auf der Liebesskala gab sie an: 4, bester Wert in ihrer Beziehung sei 10 gewesen. Die Wut/Hass-Skala ergab folgende Einschätzung: aktueller, auch höchster Wert: 4, bester Wert (»früher«): 0. Damit war ihre affektive Ambivalenz in ihrem Wertesystem gerahmt und in ihrem Erleben zur Sprache gebracht.

T: T. stellte Thema zurück und wollte später darauf zurückkommen. Die Regulation von Nähe und Distanz, von

positiven und negativen Gefühlen sei ein zentrales Thema aller Beziehungen ...

KM: Ihre eheliche Vergangenheit ist durch ihren Verdacht völlig verdunkelt worden und sie ist innerlich auf das fokussiert, was schlecht war. Sie sieht die Vergangenheit ziemlich ambivalenzfrei. Der Therapeut versucht, das Ambivalente bewusst zu machen und zu differenzieren. Dabei zeigt sich deutlich ein Vaszillieren der Klientin – bis hin zur Idealisierung des Vergangenen.

8. T: Um sie zu stabilisieren und ihre Vergangenheit differenzierter sehen zu lassen, fokussierte T. auf die glücklichen Zeiten (sie hatte bei der Skalierung den maximalen Wert 10 angegeben) ihrer Partnerschaft. Unter diesem Blickwinkel erinnerte sie viele positive Geschichten, die ihre gemeinsame Vergangenheit in ein helleres Licht tauchten und ihr Glückserleben abhängig von der Beziehung zum Partner war. Im Erzählen der alten Geschichten wurde sie sichtlich stabiler und ruhiger.

KM: Der ressourcenorientierte Fokus erweitert den Tunnelblick der K. und sie kann die eheliche Vergangenheit wieder ambivalent, als ein Sowohl-als-Auch, sehen. Durch die Prozesssteuerung werden Ambivalenzen wieder ins Bewusstsein der Klientin zurückgerufen. T. setzt gegen die Flucht der K. in Eindeutigkeit (alles war schlecht) die Einführung von Ambivalenz, um auszugleichen. T. arbeitet dabei mit einem differenzierten, mehrere Ebenen einschließenden Ambivalenzkonzept.

9. Im zweiten Gespräch war K. sichtlich entspannter und psychisch stabiler. Das Thema Selbstsorge und Unabhängigkeit rückte in den Fokus. Obwohl die Spannung in der Partnerschaft nicht aufgelöst war, fühlte sie sich persönlich gestärkt und ihre anfangs deutlich gewordene starke affektive Ambivalenz kam ins Zentrum der Reflexion. KM: Erneut wird der Selbstbezug des Umgangs mit Ambivalenzen deutlich. Die in diesem Zusammenhang oft verwendete Be-

zeichnung »Ambivalenztoleranz« bringt die aktive Handlungsbefähigung nicht zum Ausdruck.

T. erinnerte K. an ihre Skalenwerte der ersten Sitzung (Liebe/Wut-Hass) und fragte, was sie oder ihr Mann tun oder denken könnten, um die Werte zu »verbessern« bzw. zu »verschlimmern«. Dieses reflexive Balancieren ihrer affektiven Ambivalenzen zeigte ihren Einfluss – neben dem ihres Mannes – auf ihr Ambivalenzerleben und damit auch ihre Eigenverantwortung.

10. In der Beantwortung dieser Fragen wurden alte Sehnsüchte wachgerufen, die in der Ehe – weil vermeintlich oder tatsächlich – nicht lebbar, in eine Art »Stand-by-Modus« versetzt werden mussten. Die reanimierten Wünsche drehten sich darum, der Mensch sein zu dürfen, der sie war.

KM: *Es geht also um Identitätsfragen (Selbstsein), um Fragen, die sie nur selbst beantworten kann: Wer sie sein will, wer sie ist und ob sie in ihrer Ehe nicht allzu sehr die Spur zu sich verloren hat. In gewisser Weise wird der Modus der »Solidarität« reaktiviert.*

11. Im dritten Gespräch – die Konfliktsituation war wieder eskaliert – wurde die Frage wieder dringlich, **ob sie sich nicht doch trennen müsse. Sie habe vor der Sitzung – erzählte sie – in einem Schallplattenladen den Kopfhörer aufgesetzt und den – damals aktuellen – Song: »Männer sind Schweine« x-mal angehört und mitgesungen.**

KM: *Hier wird ein Vaszillieren bei der Klientin und innerhalb des therapeutischen Prozesses deutlich. Mit dem T. kommunizierten symbolischen Verhalten balanciert K. ihre eigene Ambivalenz gegenüber ihrem Mann und trägt diese zugleich in die therapeutische Sitzung. Mit ihrer extremen und generalisierten Ablehnung von Männern – T. ist auch Mann – relativiert sie implizit die Eindeutigkeit der Abwertung des eigenen Mannes (und von T.) und hält ihre Ambivalenz am Laufen. Wenn Männer – an sich – Schweine sind, dann trägt der ei-*

gene Mann ja keine Verantwortung dafür und es kann auch bessere Schweine geben.

12. T.: Ihre Zweifel, dass ihr Mann die Wahrheit gesagt habe, waren wieder stärker geworden. Bei der Reflexion tat sich eine Schlangengrube voller Ambivalenzen auf, die nicht nur ihr Verhältnis zu sich selbst und zu ihrem Mann betraf, sondern auch das zu ihren Eltern und Schwiegereltern.

KM: *An dieser Stelle öffnet sich ein weiterer Horizont: Die aktuelle Sensibilität für Ambivalenzen kann als Ergebnis sozialisatorischer Prozesse gesehen werden.*

T. fokussierte – die Identitätsfragen der zurückliegenden Sitzung im Kopf – auf ihre Selbstbeziehung und fragte, warum sie denke, sich trennen zu »müssen«? **Ihre Antwort: »Sonst kann ich nicht mehr in den Spiegel schauen ... Das bin ich nicht, jemand, der die Lüge ertragen will und kann ...«** (vgl. erstes Telefonat)

T. berücksichtigt die aktuelle Situation und entscheidet, sich auf das aktuelle Geschehen zu konzentrieren. – Er sieht, wie das, was Bleuler intellektuelle Ambivalenz nannte, mit der affektiven (der Ambitendenz) eng verbunden ist.

13. KM: T. bietet K. zur Selbsteinschätzung eine Skala an mit dem rechten Pol: Bei-sich-Sein, Selbstsein, Identisch Sein (+) und dem linken Pol (–): Sich-fremd-Sein, Nicht-bei-sich-Sein (mit jeweils 10 Punkten nach links und nach rechts).

K: **Als aktuellen Wert gab K. –3 an.** Von diesem Wert ausgehend wurde durchreflektiert, was sie tun müsse (könne), um sich näherzukommen (ihre Sehnsüchte erhören und leben etc.). **Dabei schien es, als sei Trennung der bessere Weg zu sich selbst.** Sie war gegen Ende des Gespräches hin- und hergerissen und fragte T., **ob sie sich trennen solle oder nicht.** T. zeigte sich ambivalent, indem er sagte: Wenn ich Ihnen sage, Sie müssen sich trennen, dann sagen Sie mir, dass das nicht gehe und haben tausend gute Gründe dafür. Sage ich Ihnen, bleiben Sie bei Ihrem Mann, weil ... sagen Sie mir, dass man bei ei-

nem solchen Schwein doch nicht bleiben könne ... Die Frage sollte in der nächsten Sitzung besprochen werden.

KM: *T. spiegelt das Ambivalenzerleben der K. und macht es ihr unter einer weiteren Perspektive bewusst.*

T. erklärte zum Schluss des Gespräches, dass sie sich in einer Übergangskrise, einer Metamorphose befände, ein normaler, wenn auch schmerzhafter Wachstumsprozess, und dass eine Entscheidung – wie eine Trennung – nicht per Sturzgeburt hervorgebracht werden könne, sondern erst reifen müsse. Die alte Haut sei gerissen, passe nicht mehr, und die neue Haut sei noch nicht da.

KM: *T. »erstreckt« den Zeithorizont der Situation, lädt zum Bedenken ein und bietet überdies eine allgemeine Deutung an. Dabei setzt er das Mittel der metaphorischen Veranschaulichung ein, so mit dem Bild der Haut (dem Grenzorgan zwischen innen und außen) und des Häutens, wodurch die Abgrenzungsproblematik und die Dynamik des Geschehens angesprochen wird.*

14. K. kam in die vierte Sitzung und erzählte zu Beginn, nun endgültig entschlossen zu sein, sich zu trennen. Waren ihre tiefen Ambivalenzen verschwunden? Das Erstaunen über ihre nun doch schnelle Entscheidung währte nicht lange. Wenige Sätze später sprach sie davon, dass sie in zwei Wochen mit ihm in Urlaub fahren werde.

KM: *Das Ambivalenzerleben bleibt aktuell.* T. fokussiert auf das Verb »trennen«. Ist das nun eine Trennung oder nicht? Sie hatte das Verb »trennen« in einer Weise gebraucht, bei der es »nur« räumliche Trennung bedeutet: Der Mann zieht aus der gemeinsamen Wohnung aus. Ein gemeinsamer Urlaub (samt Sex) steht dann nicht im Widerspruch zur Aussage, man habe sich getrennt!

KM: *T. reflektiert die hier sich abspielende Dynamik: Wenn etwas Neues zur Welt kommt, verändert sich die übliche Semantik und die zweiwertige Logik (entweder trennen oder nicht-trennen) greift nicht mehr so einfach, mit anderen Worten: Die*

Ambivalenz bzw. deren Erleben lässt sich nicht einfach rational wegentscheiden, es muss produktiv zur Sprache gebracht und bearbeitet werden können.

15. Die von K. (zweite Sitzung) geäußerte Auffassung, mit Ehemann nur weiterleben zu können, wenn er mit der Wahrheit vollständig auspacke, wurde in der vierten Sitzung zum dominierenden Thema. Sie war gefangen: Entweder die nackte Wahrheit, die bit-

ist in der Doppelrolle, Richterin, ob die ganze Wahrheit gesagt wurde, und »Anklägerin«, die betrogen worden war. Wer oder was garantiert ihr, dass die Aussage »Das ist die gesamte Wahrheit« nicht eine weitere Lüge ist? Die Klientin muss also entscheiden, d. h. einen »Sprung« machen, wo sie anfängt zu glauben bzw. zu vertrauen. Triebkraft der Wahrheitssuche ist Ambivalenz, Suche nach Eindeutigkeit, und diese führt paradoxerweise zu einer erweiterten Ambivalenz (2. Ordnung).

16. Dass diese Wahrheitssuche paradoxe Konsequenzen hatte, führte T. der K. mittels der Reflexion zweier Skalierungsfragen vor Augen (genauer vgl. Fischer, 2013). Dabei kam die Kehrseite der gesuchten Wahrheit und die Ambivalenz des Ziels ans Licht: der mögliche Tod der Beziehung. Im weiteren Verlauf war das Thema Wahrheit bzw. die Suche danach vom Tisch und die Klientin konnte sich vom paradoxen »Wahrheitszwang« verabschieden.

Die Fallvignette veranschaulicht, wie es therapeutisch möglich ist, das Konzept der Ambivalenz auszudifferenzieren. Dabei ist es wichtig, die für Ambivalenzerleben kennzeichnende zeitliche Dynamik des Vaszillierens – des mehrfachen Hin und Her sowie Vor und Zurück – zu betonen. Ambivalenzen werden so als »erstreckte dynamische Gegenwärtigkeit« erfahrbar. Das lässt sich mit Methoden wie beispielsweise »quantifizierendes« Abwägen oder durch paradoxe Handlungsaufforderungen verstärken. Auf diese Weise können alternative Modi des Umgangs mit Ambivalenzen erwogen werden. An sich sind derartige Methoden bekannt. Werden sie unter dem Gesichtspunkt von Ambivalenz bedacht, ergeben sich interessante Möglichkeiten der theoretischen Vernetzung, so mit übergreifenden Beziehungsstrategien wie »Solidarität« (trotzdem bei ihm bleiben) oder »Emanzipation« (Persönlichkeitsentfaltung). Auf diese Weise lässt sich die Dynamik des Umgangs mit Ambivalenzen innerhalb einer Therapie um-

schreiben. Plakativ formuliert kann man im Hinblick auf das Selbstbild zum einen niederdrückende, deprimierende und zum anderen aufbauende, stimulierende Ambivalenzen ausmachen.

Die therapeutische Situation lässt sich als »Spiel mit Ambivalenzen« verstehen. Dadurch kommen die kontingenten, improvisatorischen und kreativen Aspekte ins Blickfeld. Sie lassen sich durch Rekurs auf logische Grundstrukturen von Ambivalenz theoretisch begründen, wie wir sie in unserem komplementären Beitrag (Fischer & Lüscher, 2014) in diesem Heft darlegen. Eine weitere Vertiefung besteht darin, die ambivalenzträchtigen Zweideutigkeiten in sprachlichen Äußerungen zu erkennen und damit zu arbeiten.

Für die Praxis bedeutsam ist insbesondere die Ausweitung der Ambivalenzperspektive auf die Rolle und Person des Therapeuten bzw. der Therapeutin, auf die darin angelegte Beziehungsdynamik. Traditionellerweise wird sie unter dem Konzept der »Übertragung« behandelt. In den psychoanalytischen Anfängen wurde sie als belastender Aspekt der therapeutischen Arbeit gesehen (vgl. Bettighofer, 2004; Herold & Weiß, 2008). Doch die ursprüngliche Fixierung auf das frühe (kindliche) biografische Erleben der Beteiligten und dessen »unbewusste« Prägungen bzw. Gründe wurde durch Aufmerksamkeit auf das aktuelle interaktive Geschehen abgelöst. Das Konzept der Ambivalenz bietet die Möglichkeit, dieser Orientierung weitere Akzente hinzuzufügen. Sie bestehen in der Einladung zu einer dreifachen »Achtsamkeit« für Ambivalenz: Erstens hinsichtlich des Erlebens der Klienten, zweitens, bezüglich der Art und Weise, wie der Therapeut in seiner Rolle damit umgeht und drittens im Ergründen seines persönlichen Erlebens von Ambivalenzen in den Bereichen, die in der Therapie zur Sprache kommen.



Ambivalenzen werden so als »erstreckte dynamische Gegenwärtigkeit« erfahrbar

ter sein könnte, aber die Chance bot, in einer verwandelten Beziehung wieder mit ihrem Mann ein erfülltes Leben zu führen, oder ein bitteres Ende. Sie erwähnte, dass ihr Mann schon Verschiedenes eingestanden hatte (Lügen und einen »bedeutungslosen« Seitensprung); sie glaube aber, es sei noch nicht alles und sie müsse daher immer wieder nachbohren. Das führe zu permanenten Konflikten: »Du sagst mir nicht die ganze Wahrheit«, wurde zu ihrem Standardsatz, mit dem sie ihren Mann in Schach hielt. Er widersprach ihr immer und behauptete, das sei die ganze Wahrheit. Ihr Glaubenssatz war nicht zu widerlegen, beide befanden sich in einer logischen Falle: Wie sollte er es beweisen können, wenn sie ihm nicht vertraute?

KM: K. ist offensichtlich in ihren Ambivalenzen verstrickt (Modus der »Kaptivation«) – K. ist von ambivalentem Wunsch getrieben, herauszufinden, was in der Vergangenheit gelaufen sei, gleichzeitig hat sie große Angst, mit dieser Wahrheit nicht mehr leben zu können. Um herauszufinden, was gelaufen war, braucht sie das, was zerstört wurde: Vertrauen. Ihre Suche nach Wahrheit ist von Grund auf paradox. Sie

Abb. 3: Markus Raetz: SEE-SAW II, 1991 (Balancoire II), Aquatinta.

© Markus Raetz, Bern

Vielfältige Ambivalenzen

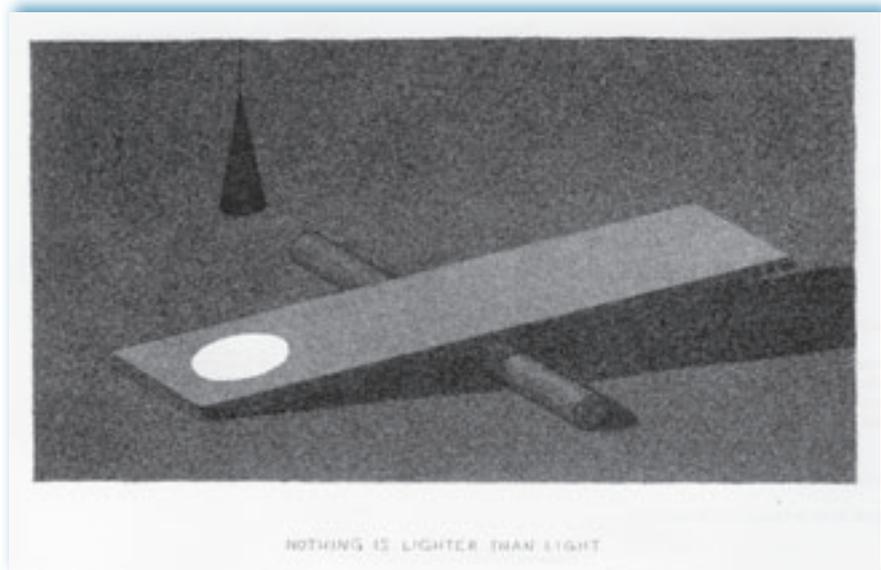
Der Bindestrich im Titel inszeniert den Balanceakt des Bildes. Seesaw heißt Schaukel. Der Bindestrich macht das Wort ambig, die Zeit bzw. die Prozesshaftigkeit des Sehens bzw. Erkennens wird sichtbar. Im Akt des Lesens (sehen) wird see zu saw (past = passed), sehen zu gesehen haben, so kommen wir zu wissen, einem Verb, das nur im Präteritum vorkommt: Wissen haben, heißt gesehen haben. Saw ist Präsens von sägen und das evoziert eine Hin- und Herbewegung. Der Titel evoziert bereits eine semantische Schaukel, die sich im Bild selbst fortsetzt. Gehört der Titel zum Bild dazu? Ja oder nein. Betrachten wir das Lichtspieltheater für den Kopf.

Eine Lichtquelle wirft einen Lichtkegel auf die linke Seite, optisch scheint die Schaukel durch das Licht nach unten gedrückt. Jetzt

scheint der Satz einzuleuchten: NOTHING IST LIGHTER THAN LIGHT. Gibt es etwas Leichteres (lighter) als Licht? Nein, nichts ist leichter als Licht. Doch, Nichts ist leichter als Licht.

Gibt es etwas Helleres (lighter) als Licht (Light?) Nein ... Doch ...

Raetz fordert einen aktiven Betrachter und lädt diesen zum bisoziativen, kreativen Spiel zwischen verschiedenen assoziativen Rahmen ein. Dieses Bild illustriert für uns sehr schön das therapeutische Spiel mit Ambivalenz. Das Licht – diese uralte Metapher für Bewusstsein – symbolisiert die Fokussierung der Aufmerksamkeit des Klienten: Worauf wird geschaut? Mittels hypothetischer Fragen wird die Selbstreflexion des Klienten gesteuert (siehe Fallvignette). Dabei wird zwischen den Polen der Schaukel hin- und herbalanciert – mal mehr nach links, mal nach rechts, mal dazwischen. In der Beantwortung der Fragen um die Ambivalenz wird keine Welt fertiger Bedeutungen oder Intentionen entdeckt, sondern in einem produktiven bzw. kreativen Prozess erschaffen die Klienten ihre subjektive Bedeutungen, ihren Sinn.



Ausweiten: »homines ambivalentes« oder »homo oeconomicus«?

Ausgangspunkt dieses Aufsatzes ist der Begriff der Ambivalenz, wie er sich in der psychiatrischen Diagnostik zu Anfang des 20. Jahrhunderts eingebürgert hat. Im gleichen Zeitraum wurde er indessen in zahlreiche Felder des wissenschaftlichen Arbeitens übertragen und zunehmend auch alltags-sprachlich benutzt. Diese breite Rezeption legt nahe, dass er geeignet ist, grundlegende Erfahrungen menschlichen Fühlens, Denkens und Wollens zu thematisieren. Das bestätigt sich, wenn man die historischen Wurzeln freilegt. Sie verweisen auf die Möglichkeiten vernünftigen (logischen) Argumentierens, welche die Fähigkeit einschließen, Gegensätze und Widersprüche zu erkennen und zu artikulie-

ren. Sie dokumentieren indessen auch, dass die Menschen sich selbst und ihre Mitmenschen immer wieder *auch anders* erfahren müssen und können. Den Anlass bieten die – allen Beherrschbarkeitsträumen der Moderne zum Trotz – Kontingenzen bzw. Zufälligkeiten des Lebens, die offensichtlich in den Entwicklungen von Natur und Kultur angelegt sind, sich aber auch aus der Komplexität und den Machtkämpfen in der Organisation des Zusammenlebens ergeben.

In einen so erweiterten Horizont gerückt stellen sich Fragen des Menschenbildes in Theorie und Praxis – auch jenes der systemisch-therapeutischen Arbeit. Es gibt Stimmen, die meinen, hier starke Kräfte ausmachen zu können, die das *Streben nach Eindeutigkeit* als durchgreifende Orientierung als wünschenswert erachten, die sich in der Rationalität individueller Nutzenmaximierung ausdrückt. Symbolisch steht dafür die Vorstellung des Men-

schen als »homo oeconomicus«, der diese Orientierung in alle Lebensbereiche überträgt. Ihr stellt sich die Vorstellung entgegen, menschliches Leben und Zusammenleben sei geprägt von einer letztlich unergründlichen Offenheit. Wenn Menschen ihr Leben und ihr Zusammenleben bedenken, *können* sie sich und die anderen als »homines ambivalentes« begreifen (Lüscher, 2012a).

»Ambivalenz« ist keine universale Formel zum Verständnis der Dynamik menschlicher Sozialität und Subjektivität. Doch die Sensibilität für das Erleben von Ambivalenzen, deren belastenden wie auch befreienden Potentiale, und der reflektierte Umgang mit ihnen können probates Mittel zur Suche nach gelingender pragmatischer Lebensführung sowie zur Abwehr instrumentalisierender Eindeutigkeiten und Dogmen sein. Das zeigt sich auch und gerade in der familientherapeutischen Arbeit.

ERWEITERTER WERKZEUGKASTEN

Denkwerkzeuge – Mini-Glossar zu Begriffsverwandten

Mit Begriffen professionell zu arbeiten erfordert, sie zu »definieren« und das heißt: ihren Ort in Diskursfeldern, in Feldern des Redens und Schreibens erkunden. Es liegt nahe, dabei von der Alltags-/Umgangssprache auszugehen,

- verschiedene Bedeutungen auszumachen und diese vertiefend zu differenzieren,
- Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu verwandten Begriffen zu verdeutlichen.

Definitionen im Blick auf die Praxis haben in der Regel einen hypothetischen Charakter. Sie bringen zur Sprache, was sich mutmaßlich beobachten lässt und wie sich diese Beobachtungen systematisch-theoretisch (ein-)ordnen lassen. So gesehen sind Definitionen Vorschläge, die als Bezugspunkt für Diskurse dienen.

Zugleich gilt, dass sich durch den tatsächlichen Gebrauch die Bedeutungen wandeln. Dementsprechend sind inhaltsbezogene Definitionen »Heurismen« (»Heureka!«), d. h. sie sind ein Werkzeug, das sich seinerseits mit der Arbeit wandelt.

In diesem Sinne stellen wir hier – ausgehend von einer *einfachen Formulierung* – einige Kurzdefinitionen von Begriffen vor, die im psycho-sozialen Feld des Ambivalenten von Belang sind. Wir konzentrieren uns auf knappe Umschreibungen in der Absicht, sie praktisch zu nutzen und davon ausgehend auf Unterschiede zu anderen Umschreibungen hinzuweisen. (Diesem Zweck dienen die Erläuterungen in Klammern.) – Die betont einfache Form soll auch dazu dienen, einen Bezugspunkt für differenziertere und alternative Umschreibungen zu bieten.

Ambivalenz: *Dynamisch-offene Zweideutigkeit.* Das Konzept der Ambivalenz dient zur Bezeichnung von Erfahrungen des »Vaszillierens« zwischen polar erlebten Differenzen des Fühlens, Denkens, Wollens und sozialer Strukturen in der Suche nach der Bedeutung sozialer Beziehungen, Fakten und Texten, die für Facetten individueller und kollektiver Identitäten wichtig sind. (Vaszillieren umfasst ein schwebendes Erleben des zeitlichen »Hin und Her« ebenso wie des »Vor und Zurück«.)

Ambiguität: *Zwei- oder Mehrdeutigkeit.* Ambiguität bezeichnet die Möglichkeit einer (häufig) mehrdeutigen, bisweilen zweideutigen Sinn- oder Bedeutungszuschreibung eines Zeichens bzw. Sachverhalts. (Ambiguität thematisiert primär die semantische Ebene; Ambivalenz schließt das Erleben und Erfahren sowie Bedenken ein.)

Antinomie: *Unvereinbarkeit.* Sachverhalte und Situationen gelten als antinomisch, wenn zwei sich widersprechende Regeln (Gesetze) Befolgung fordern. Weil der einen Regel gemäß zu handeln ausschließt, der widerstreitenden Regel (Gesetz) zu folgen, führen sie zu Entscheidungszwängen der Form »Entweder-Oder«. (Ambivalenzen verweisen auf ein Beides bzw. »Sowohl-als-auch«.)

Bisoziation: *Gedankliche Assoziationen auf zwei Ebenen.* Von Arthur Koestler geprägter Begriff, um zwischen dem routinemäßigen, eingleisigen (Assoziation) und dem kreativen Denken, das sich zugleich auf zwei – oder mehr – Ebenen bewegt, zu unterscheiden. Ambiguität ist die logische Basis von Humor. (Bisoziation lässt sich als Sonderfall von Ambivalenz begreifen.)

Double Bind: *In sich widersprüchliche Handlungsanweisung, Beziehungsfalle.* Ein Double Bind ist der sprachliche Ausdruck einer situationsbezogenen Aufforderung zu einem Handeln, das als bedeutsam für eine soziale Beziehung gilt und über die nicht gesprochen werden kann bzw. darf. (Double Bind – Gregory Bateson et al. – thematisiert primär die Beziehungsrelevanz einander praktisch ausschließender Botschaften.)

Paradoxie: *Im weiteren Sinne eine unerwartete, der Intuition (der Erfahrung/Logik) widersprechende Aussage.* Im engeren, logischen Sinne eine rational nicht auflösbare Antinomie, eine Denkfalle, die negativ und selbstbezüglich ist. Beispiel: Es ist verboten zu verbieten. Das, was verboten wird, wird im Verbot selbst in Anspruch genommen. (Jenseits der Logik haben Paradoxien der Kommunikation pragmatische und psychologische Relevanz und produzieren Ambivalenz. So verwirrt Hamlet Ophelia mit den Worten: »Du kannst keinem von uns vertrauen.« Also kann sie auch ihm nicht vertrauen, also kann sie dieser Äußerung nicht vertrauen, also kann sie vertrauen? Dieses Beispiel veranschaulicht, wie über paradoxe Botschaften [kognitive] Ambivalenzen zu erzeugen sind.)

Polyvalenz: *Vielfältige Nutzbarkeit.* Als polyvalent kann eine Begrifflichkeit oder eine Sache bezeichnet werden, die sich auf vielfältige Art einsetzen oder nutzen lässt. (In einer anderen Lesart ist Polyvalenz die Ausweitung von Ambivalenz.)

→ Summary

Ambivalences – Thinking about them and making use of them

The article proposes an in-depth understanding of ambivalence in terms of its uses for therapeutic work. The authors outline a multi-dimensional understanding of the concept that goes beyond its meaning in everyday language. A case vignette is drawn upon for illustrative purposes. The final section indicates the implications of this perspective for a diagnosis of the age we live in. An extended toolbox provides a brief overview of conceptual kinships.

Keywords: ambivalence, relationship analysis, vacillation, identity/identification

→ Bibliografie

- Bettighofer, S. (2004). Übertragung und Gegenübertragung im therapeutischen Prozess. Stuttgart: Kohlhammer.
- Bleuler, M. (1914). Die Ambivalenz, in: Festgabe zur Einweihung der Neubauten der Universität Zürich 18. IV.1914. Zürich: Schulthess & Co, S. 95–106. Wiederabgedruckt in M. Bleuler (1979) (Hrsg.), *Beiträge zur Schizophrenielehre der Züricher Psychiatrischen Universitätsklinik Burghölzli (1902–1971)* (S. 85–97) Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Bogen, S., & Thürlemann, F. (2003). Jenseits der Opposition von Text und Bild. Überlegungen zur Theorie des Diagramms und des Diagrammatischen. In A. Patschovsky (Hrsg.), *Die Bildwelt der Diagramme Joachims von Fiore* (S. 1–22) Ostfildern: Jan Thorbecke.
- Dietrich, W., Lüscher, K. & Müller, C. (2009). *Ambivalenzen erkennen, aushalten und gestalten*. Zürich: TVZ.
- Fischer, H. R. (2000). Zwischen Individuum und Individuum. Über den Wandel der

Beziehungen in individualistischen Zeiten. In H. R. Fischer & G. Weber (Hrsg.), *Individuum und System* (S. 172–183) Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Fischer, H. R. (2013). Du kannst mir nicht vertrauen ... Wahrheit und Vertrauen in der Paarbeziehung. *Familiendynamik*, 2013 (2), 161–165.

Haller, M. (2011). Dekonstruktion der »Ambivalenz«. Poststrukturalistische Neueinschreibungen des Konzepts der Ambivalenz aus bildungstheoretischer Perspektive. *Forum der Psychoanalyse* 2011 (4), 359–371.

Herold, R., & Weiß, H. (2004). Übertragung.

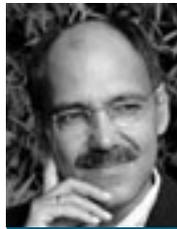
In W. Mertens & B. Waldvogel (Hrsg.), *Handbuch der psychoanalytischen Grundbegriffe* (S. 799–811) Stuttgart: Kohlhammer.

Lüscher, K. (2012a): Menschen als »homines ambivalentes«. In Korczak, D. (Hrsg.), *Ambivalenzerfahrungen*. Kröning: Asanger, S. 11–32.

Lüscher, K. (2012b): Familie heute: Mannigfaltige Praxis und Ambivalenz. In: *Familiendynamik* 2012 (2), 212–223.

Lüscher, K. (2013). Das Ambivalente erkunden. *Familiendynamik* 2013 (3), 238–247.

Riklin, F. (1910/11). Mitteilungen. Vortrag von Prof. Bleuler über Ambivalenz. *Psychiatrisch-Neurologische Wochenschrift*, 43. ■



Anschrift des Verfassers

Dr. Hans Rudi Fischer

Heidelberger Institut für systemische
Forschung
Gaisbergstr. 3
69155 Heidelberg
info@hrudifisch.de

Philosoph und Psychologe. Lehrender Therapeut, Supervisor und Coach der IGST, des zsfb und der SG. Lehraufträge und Dozenturen an in- und ausländischen Universitäten (Philosophie, Psychologie, Coaching, Teamcoaching).



Anschrift des Verfassers

Prof. Dr. em. Kurt Lüscher

Humboldtstr.15
3013 Bern
Schweiz
Kurt.Luescher@uni-konstanz.de

Kurt Lüscher, Prof. Dr. rer. pol., hatte von 1971–2000 einen Lehrstuhl für Soziologie an der Universität Konstanz inne und leitete dort ab 1989 den Forschungsschwerpunkt »Gesellschaft und Familie«. Seit seiner Emeritierung lebt er in Bern. Seine Arbeiten zum Thema »Identität und Ambivalenz« werden vom Exzellenzcluster 16 »Kulturelle Grundlagen von Integration« der Universität Konstanz unterstützt. Nähere Angaben und Downloads finden sich unter www.kurtluescher.de.